

Opfer, welche die Karpathenschlacht gefordert hatte, bloßgelegt seien, eine Seuche vom größten Umfang ausbrechen würde. Aber diese Gefahr ist glücklich an uns vorübergegangen. „Angemeldet“ haben sich alle Seuchen, aber sie sind von uns abgewendet worden. Wien ist die gesunde, seuchenfreie Stadt geblieben, trotz des Stromes der Flüchtlinge, trotz ständiger Einschleppungen von Cholera und Plectyphus durch Verwundete und Gefangene! Wir müssen da wohl jenes Mannes gedenken, des größten Bürgermeisters von Wien, der durch die großzügige Kanalisation der Stadt und durch die zweite Wiener Hochquellenleitung dieses gesunde, den Seuchen Widerstand leistende Wien geschaffen hat, Dr. Karl Lueger. Die gründliche Vertreibung der Seuchen wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht alle diese Vorbedingungen vorhanden gewesen wären. Stellen Sie sich vor, wenn z. B. die Wassernot eingetreten wäre, welche wir in früheren Jahren oft hatten! Es wäre unmöglich gewesen, nur eine einzige Seuche von Wien abzuhalten. Darum sei jenem Manne ein um so dankbareres Andenken bewahrt.

#### Unvermeidliche Kriegsfolgen.

Die zweite Folge des Krieges — der Hunger. Es möge stets bedacht werden, daß der Krieg nicht ohne schwere Beeinträchtigung unserer Verproviantierung vorübergehen konnte. Wir waren schon in früherer Zeit gezwungen, aus dem Ausland Lebensmittel einzuführen. Dazu kam noch, daß wir von unserer eigenen Produktion verloren haben, weil Galizien vom Feinde lange Zeit besetzt war. Was der Verlust von Galizien für uns bedeutet hat, kann man ersehen, wenn man bedenkt, daß Galizien beinahe die Hälfte unserer Weizenerte einbrachte. Wenn also Schwierigkeiten entstanden sind, so ist das eben nicht zu verhindern gewesen. Daran kann weder der Bürgermeister, noch der Ministerpräsident etwas ändern. In der Fleischversorgung brachte Galizien sechzig Prozent des Wiener Fleischbedarfes auf. Hülsenfrüchte kamen fast nur aus Galizien oder Rußland, der Reis wurde zu einem Zehntel aus Italien beschafft, 90% wurden aus Indien hereingebracht. Wir mußten also mit der vollständigen Einstellung der Zufuhr von Reis rechnen. Das alles sind Folgen des Krieges, die wir durchaus tragen müssen als das bescheidene Stückchen Kriegslast, das wir zu tragen haben.

#### Mehlmangel auf dem Lande.

Die Not, die wir aber jetzt leiden, ist nicht die unabwendbare Folge des Krieges. Wenden wir uns der Mehlfage zu. Hier ist Wien durchaus nicht so schlecht gestellt als es im Anfang scheinen wollte. Ich habe z. B. erfahren, daß man im Tglauer Bezirke (und auch in anderen Gegenden! Arm. d. N.) Brot ist, das noch immer eine gewisse Beimengung von Mais enthält. Uns geht es noch immer recht gut. Ein Bürgermeister einer Landgemeinde, durch den ich einige Waggons Erdäpfel für die Straßenbahner bezog, hat mich ersucht, ihm aus Gefälligkeit Mehl für die Bewohner seiner Gemeinde zu verschaffen. Auf dem jüngst abgehaltenen deutschen Städte tag wurde gesagt, daß es in Wien im Verhältnis zur ersten Zeit noch immer glänzend geht.

#### Keine Hülsenfrüchte, kein Reis — dafür mehr Brot.

Das wäre alles recht schön, aber wir haben dennoch Bedürfnisse für die wir entschiedene Forderungen aufstellen müssen, nämlich die Erhöhung unserer Brot ration. Im vorigen Jahre, im heurigen Frühjahr noch spürte man diese Knappheit wenig. Es ist klar, daß wir die Erhöhung der Brot ration fordern müssen! Die Regierung steht aber auf dem Standpunkt, daß die Mehlvorräte nicht so groß seien, um eine Erhöhung zu ermöglichen. Das stimmt zwar, aber nur — in Oesterreich. Die österreichische wie die ungarische Regierung gehen hier verschiedene Wege.

#### 120 Kilogramm Mehl per Kopf in Ungarn.

Die ungarische Regierung hat den Mehl- und Kornverkauf freigegeben. Bis zum 16. September durfte sich jeder ungarische Bürger mit 10 Kilogramm Mehl pro Kopf und Monat versorgen. 120 Kilogramm Mehl, eine Zahl die nach unserem Begriff ungeheuer erscheint, durfte sich somit jeder Bewohner Ungarns aufstapeln, um vor Not auf ein Jahr gesichert zu sein. Außerdem hat jede Gemeinde in Ungarn große Mengen Getreide angekauft, um jeden Mangel beseitigen zu können. Was übrig bleibt, hat Ungarn uns zugesprochen. So kommt es, daß wir uns vergeblich um ein Stückchen Brot streiten, während in Ungarn jeder nach Belieben Brot essen kann, oder Salastangel, Semmeln, so wie es bei uns in der glücklichsten Friedenszeit war. Vergebens streiten wir gegen diese Erscheinung.

Hierauf besprach der Redner die Schwierigkeiten in der Fleischversorgung, die Erfolge der Gemeinde bei der Kartoffelbeschaffung und die Milchversorgung.

#### Die Ausnahmen für die Ankerbrotfabrik.

Eine Tatsache die viel böses Blut erzeugte, war es, daß die Ankerbrotfabrik eine Zeitlang das Mehl bedeutend billiger und die besserer Qualität hergeben konnte, als die von der Gemeinde versorgten Bäckermeister und Kaufleute. Es war dies in der Zeit, als die Mehlnappheit so gestiegen war, daß kaum mehr genug Weizenmehl vorhanden war, um den Brotkonsum Wiens zu decken. Da glückte es dem Bürgermeister, eine große Menge Weizenmehl aus Deutschland zu erhalten, das freilich nicht die Güte des früheren Mehles besaß, aber immerhin in der Not gut zu verwenden war. Das Mehl kostete der Gemeinde Wien 61 Heller pro Kilogramm. Die Kriegsgetreidegesellschaft erklärte, sie werde die Gemeinde dadurch entlasten, daß sie die Firma Mendl mit Mehllieferung. Mendl bekam also gutes ungarisches Mehl zum Preise von 42 Hellern und es war ihm möglich, sein Brot und sein Mehl bedeutend billiger herzugeben als die Bäckermeister. Mendl kann aber auch heute noch das Mehl billiger geben. Die Kriegsgetreidegesellschaft weist der Gemeinde Wien Getreidevorräte in den verschiedensten Teilen des Reiches an, und die Gemeinde muß die Mengen immer erst unter großen Opfern an Geld und Zeit nach Wien transportieren lassen. Sie verlangt für die Transportkosten 2 Heller für das Kilogramm. Die Ankerbrotfabrik aber bekommt das Getreide aus der Mühle Schöller in Wien angewiesen, hat also nicht die geringsten Transportkosten zu tragen.

## Reichspos

### Eine Rede des Landesauschusses Kunschak.

Die christlich-sozialen Arbeiterschaft des 16. Bezirkes veranstaltete am 22. November in Waldringers Gasthaus, Neulerchenfelderstraße, eine gütlich besuchte Versammlung, bei welcher der Vorsitzende Gemeinderat Kunschak unter den Anwesenden besonders Herrn Landesauschuss Kunschak als Redner, ferner die Hochwürden Gohes und Fendler, Bezirksrat Jechly usw. begrüßen konnte. Stadtrat Gräf hatte sein Fernbleiben entschuldigt.

Landesauschuss Kunschak führte in seiner oft von Beifall unterbrochenen Rede aus: Einst betete man, der Himmel möge die Menschen vor Hungernot und Pest, als den schrecklichsten Folgen des Krieges verschonen. Der russisch-japanische Krieg hat noch ungeheure Opfer durch Hungernot und Pest erfordert und während des Balkankrieges haben wir bis vor die Tore Wiens diese seine Folgen verspürt. Die Seuchengefahr hat uns vor Monaten viele Sorgen gemacht.

#### Vorübergegangene Gefahren.

Man ängstigte sich, daß nach Winterende, wenn die ungeheuren Schneefelder geschmolzen wären, die Niesenanzahl der